



Abend-

Zeitung.

72.

Donnerstag, am 26. März, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Justus Krumbholz.

(Fortsetzung.)

Trotz dieses lebhaften Gesprächs blieben die beiden jungen Männer in freundlichem Verkehr, wobei freilich Just, der sich über Feuerbachs Albernheit recht ernstlich ärgern konnte, das meiste Verdienst hatte.

Euphémie hatte eines Nachmittags Justen bitten lassen, sie auf dem Piano mit seinem Instrumente, das er ausgezeichnet spielte, zu begleiten. Die Bothschaft ward in Feuerbachs Beiseyn ausgerichtet, der ihn damit aufzog, daß ein so prosaisches Gemüth an Musik und weiblicher Schönheit doch einen sehr warmen Antheil nehme. „Oder finden Sie Euphemien etwa nicht schön?“

„Doch“ entgegnete Just, „sehr reizend!“

„Sehr reizend!“ spottete Jener. „Da sieht man wieder den berechnenden Kopf, der sogar mit Worten spart — sagen Sie, Euphémie sey aus Rosenblut und Lilien Schnee gewoben, sey ätherisch, der Charitinnen eine, und Sie haben dennoch zu wenig gesagt!“

„Ich fühle so Etwas!“

„Nehmen Sie sich nur in Acht, daß Sie nicht zu lebhaft fühlen. Wir könnten Nebenbuhler werden!“

„Dann müßte Euphémie entscheiden.“

„Ganz Recht; aber der Unbeglückte müßte den Beglückten todt schießen!“

„Bewahre Gott!“ meinte Just.

„Nun, so müßte er vor Gram sterben, welken wie eine Lilie!“

„Auch das nicht!“

„Junger Freund,“ sagte Feuerbach mit ungewöhnlichem Ernst, „noch haben Sie wohl keine Frau geliebt?“

„Meine Mutter!“

„Das merkt man. Nun gehen Sie — wir werden ja sehen, wem die Götter hold sind.“

Euphémie hatte recht gut bemerkt, daß ihre Schönheit auf den sentimentalischen Feuerbach gewaltigen Eindruck gemacht, und daß es nur eines Winks bedürfe, um den seufzenden Dichter zu ihren Füßen zu sehen. Dagegen schmeichelte es ihrer Eitelkeit mehr, den jungen Bär in ihren Fesseln zu wissen. Sie liebte keinen von Beiden, und war entschlossen, ihre Hand nur dem Manne zu reichen, der sie in den Stand setze, es an Eleganz und Modetheheiten ihrer Cousine Felsig gleich zu thun. Ihre Absicht war, die beiden Jünglinge eifersüchtig zu machen. Der zuerst den entscheidenden Schritt thun würde, werde ihr Gemahl, ohne daß dem Andern deshalb die Freiheit benommen seyn sollte, der Dame seines Herzens als Cavaliero-servente die Aufwartung zu machen. Auf jeden Fall traute sie sich genug Kraft zu, ihren Sinn auch als Gattin durchzusetzen.

Just wurde nun, nicht nur in der heutigen Musikstunde, sondern auch in mancher andern, so kunstmäßig angegriffen und erobert, daß er schon

längst Euphemien's Launen blindlings folgte, ehe er den Verlust seiner Freiheit ahnete. Felsig war nicht redlich genug, ihn zu warnen, und bei einer Verbindung mit seinem Hause viel zu sehr interessiert. Aber auch Feuerbach ward kräftig angezogen und begünstigt. Das gefährliche Experiment gelang. Jetzt erst, von Eifersucht gemartert, fühlte Just, daß er Euphemien glühend liebe. Das gute Vernehmen zwischen ihm und Feuerbach war dahin. Jeder wetteiferte, sich in Ergebenheit gegen die Geliebte hervorzuthun. Schon längst hatte Just seinen Anzug ihren Grillen aufgeopfert, und erschien höchst modisch gekleidet. Aber dieser Sieg gnügte dem hochmüthigen Mädchen nicht. Seine ganze Individualität sollte er ihr zu Gefallen aufgeben, sollte ein andrer Mensch, ihr Geschöpf werden. Felsig glaubte bei Just's, ihm bekannter, Festigkeit Gefahr in einem solchen Spiele zu sehen. Vergebens; Euphemie und seine Gattin stützten sich auf die bereits errungenen Siege, die man mit Eifer verfolgen müsse.

In der That schienen die Frauen ihren Mann besser zu kennen, als Felsig. Just begleitete Euphemien in alle Gesellschaften, war stets ihrem Spieltsche gegenüber, machte sehr häufig den Dritten bei ihrer unmäßig hohen l'Hombre-Partie; nahm im Theater ihrer Loge gegenüber Platz, von der er kein Auge verwendete, kurz, er erschien als ihr untrennlicher Begleiter, und die Welt würde ihn schon längst den Erwählten genannt haben, wäre nicht, sobald er mit Feuerbach in Gesellschaft zusammentraf, dieser auf eine auffallende Weise begünstigt und Just vernachlässigt worden, so daß alle Vermuthungen scheiterten. Indessen, Euphemie hatte ihres stolzen, geringschätzigen Betragens halber, wenig Freunde; und so fehlte es nicht an guten Seelen, die, ihre tiefere Politik durchschauend, sie eine durchtriebene, unwürdige Coquette nannten. Freilich sagte man dergleichen nicht vor den Ohren der beiden jungen Männer; und die Trunkenen würden es auch nicht geglaubt haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Frühes Ostern.

Das schöne Osterfest kann eigentlich nie zu früh erscheinen! Abgesehen von dem Hochheiligen und Ehrwürdigen, welches in seiner religiösen und kirchlichen Bedeutung von uns Allen anerkannt und mit Andacht und Herzerhebung in Psalmen und Lobge-

sängen gepriesen wird, ist es auch das Wiederbelebungs- ja Auferstehungsfest der Natur.

Indes fällt es mit dem, in unsern Climates, oft mehr im Kalender als im großen Buche der Natur selbst angeschriebenen Frühlingsanfang nur äußerst selten so zusammen, wie bei gegenwärtiger Osterfeier der Fall gewesen ist, wo der heilige Vorabend des Festes zugleich aus dem alten Lent oder Fasten den Len; hervorgehen ließ. Auch mag es manchem, der in noch unvollendetem Tagewerk gern längere Fristung und Gestundung hätte, im Handel und Wandel, auf dem großen Leipziger Büchermarkt und in der Haustafel beim Soll und Haben, immer noch zu bald kommen. Diesen wird die Bemerkung nicht unwillkommen seyn, daß ein Fellow und Mitglied der Universität Oxford vor wenig Wochen in England ein mathematisch-astronomisches Pamphlet im Druck erscheinen ließ, in welchem, nach einer sehr genauen Herzerzählung aller Regeln und Vorschriften, nach welchen die christliche Kirche ihr Osterfest jetzt, wo so mancher heftige Streit darüber längst abgethan und vergessen ist, unwandelbar zu bestimmen pflegt, klar und augenfällig dargethan wird, daß im Jahr 1818 Ostern um eine volle Woche zu früh vor der wahren astronomischen Zeit gefeiert werde. Dieser in der That sehr befremdende Rechnungsfehler bei einer Angelegenheit, wo astronomische Jahrbücher und Monatschriften in und außer Deutschland den so nahe liegenden Streitpunkt schon längst zur Evidenz aufgeklärt und entschieden haben sollten, ist nach dem Urtheil urtheilfähiger Beurtheiler in englischen Zeitchriften*) in jenem Pamphlet mit so vieler Gründlichkeit erwiesen, daß dem Verfasser die Fertigkeit eines tüchtigen Rechenmeisters und Astronomen ohne Widerrede zuerkannt wird. Der Titel dieser Schrift heißt im Englischen: Investigation of the Cause of Easter 1818 being appointed on a wrong day. By a Member of the University of Oxford. London, Blake, 8. (1. Sh.)

Was also früher schon von einer Fehl-Rechnung in dieser zu frühen Osterfeier hier und da vermuthet wurde, steht hier auf der Basis solider Berechnung erbauet, laut ausgesprochen, vor uns.

Doch sey dem wie ihm wolle. Die früh zum Frühling erwachte Natur feiert Ostern! Diese verrecknet sich nicht! denn in ihr waltet der ewige Weltgeist.

Böttiger.

*) S. New Monthly Magazine for 1818 March. p. 150.

Ein Triumph des Glaubens.

James Riley, ein Nordamerikanischer Schiffskapitän, strandete im August 1815 ohnweit des Cap Bojador, auf Afrikas nördlicher Westküste, an dem hohen Felsenufer, zu dem ein Seestrom sein Schiff, die Brig Commerce of Hartford, unaufhaltsam trieb. Es scheiterte an einer Stelle, wo sich das Meer mit furchtbarer, rasloser Gewalt auf Klippen brach und die Brandung jede Rückkehr auf die hohe See unmöglich machte. Ein Haufe räuberischer Unmenschen, welcher eben in diesem Striche der großen Wüste weilte, ihre geborgenen Güter und Lebensmittel bereits entführt, einen Matrosen ermordet hatte, und die Schiffbrüchigen mit dem qualvollsten Tode bedrohte, brachte diese zu dem tollkühnen Entschlus, auf jede Gefahr hin, in dem vorhandenen lecken Boote die hohe See zu suchen, wo die Vorsehung vielleicht ein Schiff zu ihrer Rettung vorüber führen konnte.

„Freilich“ erzählt uns der edle, glaubwürdige Riley, „ward uns sehr bang' um's Herz: jeder bezte vor schrecklicher Besorgniß und gab sein Leben auf, als wir die uns umringenden Gefahren übersehen, wie mit Donnergetöse sich Woge auf Woge brach und es unmöglich schien, lebendig über die Brandung hinaus zu kommen, wenn nicht die Vorsehung zu unserm Beistand absichtlich in's Mittel trat. Eine solche Dazwischenkunft wärd aber von mir bisher öfter bezweifelt. Laßt uns unser Haupt entblößen, meine Gefährten in der Noth! sprach ich. Es geschah augenblicklich, und mit zum Himmel erhobenen Augen und Herzen rief ich —

„Großer Schöpfer und Erhalter der Welt! Du, der Du uns in der größten Noth schweben sieh'st, erhalte unser Leben; wir flehen zu Dir, und hilf uns durch die verschlingenden Wogen in die offene See! Hast Du aber hier unser Ende bestimmt, so geschehe Dein Wille! Wir befehlen unsre Seele Dir, dem Barmherzigen, der sie uns gab, und Du, Allvater! sey der Vater unsrer Wittwen und Kinder! —“

„Wie auf göttlichen Befehl, ließ der Wind, gerade in diesem Augenblick etwas nach. Wir schleppten das Boot heraus; die schreckliche Brandung, die zuvor beinahe über uns hinstürzte, legte und ebnete sich plötzlich zu einem fast vierzig Fuß breiten Fahrwasser, auf welchem wir so sanft, wie auf einem stillen Flusse hinruderten, während auf

beiden Seiten und nur zwanzig Schritt von uns, sich die thürmenden Wogen noch immer mit ungedämpfter Wuth brachen. Beinah' eine Meile weit ruderten wir auf diese Weise, überzeugt, durch eine besondere, göttliche Fügung aus dieser Gefahr errettet worden zu seyn, und vereinigten uns zur innigsten Dankagung gegen das höchste, erbarmende Wesen.“

G. S.

R ä t h s e l.

Schon lange vier Geschwister leben
In einem engen Schicksalsbund,
Doch hat die Parze nicht gegeben,
Daß sie sich sehn zu Aug' und Mund.

Auch ist ihr Sinn gar sehr verschieden:
Die Schwester bleibt nur ernst und kalt,
Der Brüder Einer lächelt Frieden
In eines Jünglings Kraftgestalt.

Des Andern rothe Feuerblicke
Erglüh'n von heftiger Begier,
Der Dritt' erlooste vom Geschieke
Der Sanftmuth und der Sehnsucht Zier.

Die Schwester hinter der Gardine
Am Fenster oben ernsthaft sitzt,
Indes der Brüder heit're Miene
Hier unten auf der Strafe blizt.

Und einsam diese Brüder wandern,
Verfolgend ihre eigne Spur,
Der eine immer nach dem Andern,
Sie sehen sich im Rücken nur.

Schlüpft dann an eines Meeres Borde
Der sanfte Bruder durch das Thor:
Tritt aus des Hauses Gitterpforte
Die Schwester schön gepuzt hervor.

Ein Sternendiadem umschimmert
Ihr langes, schwarzes Lockenhaar,
Doch blickt ihr Auge wie bekümmert,
Vielleicht nach ihrer Brüder Schaar.

Denn im behenden Flügeltritte
Schwebt sie den lieben Brüdern nach,
Bis ihr entloh'n der sanfte Dritte
Durch des Geschickes herben Schlag.

d. W.

Auflösung des Räthfels in No. 70.
Schauspieler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Berlin, am 18. März 1818.

Unter den geräuschvollen Auftritten, die jemals in dem Parterre unser Schauspielhauses vorgekommen sind, dürfte einer, der sich am gestrigen Mittage daselbst entwickelte, leicht als einer der merkwürdigsten betrachtet werden. Die Schauspielbesucher verschafften sich Genugthuung für eine vermeinte, von Herrn Fischer ihnen zugefügte Beleidigung.

Nachdem Hr. F. am 16. vorig. M. als Droschman in der *Saire* nicht den Beifall geerntet hatte, den er zu finden sich berechtigt glaubte, kam der Geist der üblen Laune über ihn, und er beschloß, es den Berlinern fühlen zu lassen, daß er mit ihnen unzufrieden sey. In dieser Absicht schrieb er einen Aufsatz — oder ließ ihn schreiben — für den *Gesellschafter*, in welchem er sich über die Kälte und Coquetterie des sogenannten Publikums beschwerte, und in der nächsten Oper — *Figaro* — sang er die berühmte Arie nicht, als man die Wiederholung forderte. Dieser Versagung wegen ward er ausgepocht; aber noch mehr erbitterte er durch die gedruckten Vorwürfe im *Gesellschafter*. Zwar wurde ihm hierauf in mehreren hiesigen Blättern und besonders im *Freimüthigen*, möglichst bitter gediect, doch löschte alles dies den eingefogenen Haß noch nicht ganz; man wünschte eine vollständige Vergeltung üben zu können. Leider war Hr. F. unvorsichtig genug, seinen zahlreichen Widersachern selbst die Gelegenheit dazu zu geben, indem er, einem frühern Versprechen gemäß, in einem auf gestern angelegten Concerte, das der „*Vaterländische Verein zum Besten hülfbedürftiger Krieger*“ aufführen ließ, auftrat. Daß er hier eine derbe Kränkung erleiden sollte, war beschlossen; er erfuhr es und stellte sich dennoch; vermuthlich glaubte er, man werde, um des Zweckes Willen, säuberlicher verfahren, als man gewollt hatte, und seine Freunde würden doch am Ende durchdringen; aber das war ein Irthum. Wie konnten auch die jungen Leute, die sich schon seit acht Tagen auf ein seliges Poch-Fest gefreut hatten, diese Wonne aufgeben? Genug, sobald der Vorhang zu dem zweiten Theile des Concerts — das aus dem von Hr. Fischer componirten, und durch ihn und Frau Schulz besetzten Intermezzo: *Il Geloso*, bestehen sollte — aufging, und man Hr. F. auf der Bühne als Schuhmacher Sandrino sitzend erblickte, rollte der Donner des Pochens gewaltig durch das übervolle Parquet und Parterre; ironischer Beifall mischte sich damit; so vergingen einige Minuten. Hr. F. stand auf und trat, sich verbeugend, als wollte er sprechen, dem Orchester näher. Stärkeres Pochen und Klatschen; er kam nicht zum Worte und setzte sich wieder zu seiner Werkstatt. Fortgesetzt Loben durch mehrere Minuten. Noch einmal trat er vor, ließ die Musik beginnen und sang, Gott weiß was, man sah einen geöffneten Mund, sah, daß die Musiker Arme und Finger regten, aber vom Hören war keine Rede. Endlich ging er; der Vorhang fiel. Ruhe von etwa fünf Minuten. Da erschien Hr. Maurer; der Lärm erhob sich aufs Neue, denn Hr. M. war nicht so gekleidet, wie er, nach der Meinung der Versammlung bei solcher Gelegenheit hätte erscheinen sollen.

Schreien, Pochen, Lärm, endlich Stille, ihn zu hören. „*Da Herr Fischers Zweck*,“ — sagte er, so viel ich in dem Tumult verstand, — „die Füllung des Hauses, erreicht ist,“ — fürchterlicher Lärm, starkes Klopfen; man fand eine neue Beleidigung in den Worten, denn vom Anfang her hatte man geglaubt, Hr. F's Auftreten sey ein Akt des Stolzes, er setze voraus, alles sey begierig, ihn noch zu hören. Man nahm es Hr. M. folglich sehr übel, daß er sich brauchen ließ, so etwas zu sagen. Welch ein Trommeln! Er sagte nun noch: „Wenn das Publikum die Fortsetzung wünscht und ruhig seyn wollte, —“ Da rief es mit hundert Stimmen zugleich: „*Nein, nein, nein!*“ — Daß Hr. F. es wagte, sich dieser Kränkung Preis zu geben, verargt ihn mit Recht Jedermann. Mit Pochen wurde Hr. M. entlassen, als er sich darauf entfernte. Nach einer neuen Pause, die durch ein Murmeln ausgefüllt war, das dem fernen Wellengebrause im Sturme glich, trat Hr. Devrient, beifällig empfangen, vor den Vorhang, und verkündigte, da Hr. F. sich außer Stande fände, zu singen, so sey die Vorstellung geendigt. „*So ist's gut! so recht!*“ erscholl es von vielen Seiten, von andern aber auch kummervolle Seufzer um den verlorenen Genuß. Und so ging man heim. — Am Abend war das Haus wieder voll; man wollte noch Hr. Maurer, der in dem Lustspiel: „*Das Blatt hat sich gewendet*“, den Wilhelm Brand spielte, wegen seiner Sendung auspochen und — pochte ihn aus. Da er jedoch darauf vorbereitet war, und einige entschuldigende Worte sprach, so wurden ihm klatschende Hände zur Versöhnung gereicht. Die Sache ist nun, Gott Lob: abgethan. Hr. Fischer, von der Menge so gerichtet, wie die Menge richten kann, reiset dem Vernehmnen nach heute nach Warschau ab.

Ueber Grillparzers *Ahnfrau* (am 16ten gegeben), sind die Meinungen getheilt. Man schätzt das dramatische Gedicht allgemein, aber die Spukgeschichte und das Schicksal wird hier verworfen, dort gebilligt. Frau Stich glänzte in der *Vertha*. Das größte Lob verdient die *G. Intendantur*, Dekorationen und Machinerien waren größtentheils vortrefflich; darüber ist nur eine Stimme. Der *Jaromir* wurde nicht gesprochen, sondern geschrieben. — Die *Gouvernante*, Lustspiel in 1 Aufzuge, von Th. Körner, hat während der ersten Auftritte gelangweilt, dann aber verdientermaßen allgemein gefallen. Der *Hund des Aubri*, Pöffe in 1. Aufzuge, von P. A. Wolff, bezauberte sehr; vorzugsweise ergözte Hr. Devrient durch eine neue Maske im *Antmann Rühren*. Die kleine Oper: *Die Großmuth des Scipio*, von E. Schlegel, Musik von A. Romberg, hat vorzügliche Parthieen in der Consekung, Langweiligkeit und frostige Breite in der Handlung. In dem neueinstudirten *Jüngerschen* Lustspiel: Er mengt sich in Alles, unterhalten die Herren Unzelmann und Devrient (Alter Hermann und Plumper) und Frau Devrient (Eveline) auf lobenswerthe Weise. Eine hoffnungsvolle angehende Künstlerin, F. Wilhelmine Franz, ist als *Suzette* in den *Rosen des Herrn von Malesherbes*, von Kokebue, als in der ersten bedeutenden Rolle, mit Glück aufgetreten.

B e r i c h t i g u n g .

In Nr. 41. der Abendzeitung ist in dem Berichte aus Hamburg statt Neumann Sessi, stets *Marlane Sessi* zu lesen.